

# **Inklusion/Exklusion, funktionale Differenzierung und die Theorie der Weltgesellschaft<sup>1</sup>**

*Rudolf Stichweh*

Zusammenfassung: Exklusion meint in einer auf Kommunikation basierten Gesellschaft, daß jemand nicht mehr anhand der Unterscheidung von Information und Mitteilung beobachtet wird und daß er nicht mehr als eine Adresse für Kommunikationen (es sei denn jene, die den Akt der Exklusion vollziehen und ihn reproduzieren) in Frage kommt. Dieser Aufsatz fragt nach dem Zusammenhang von Exklusion, funktionaler Differenzierung und dem auf der Basis globaler Funktionssysteme entstehenden System der Weltgesellschaft. Exklusion erweist sich in diesem Verständnis als ein multidimensionaler, kumulativer und sequentiell vernetzter Vorgang eines Ausschlusses aus einer Mehrzahl von Funktionssystemen. Diese Perspektive relativiert die Radikalität von Exklusion, aber sie macht zugleich eine prozessuale Analyse von Exklusionsvorgängen zugänglich. Während die Funktionssysteme heute ausnahmslos als globalisierte Funktionssysteme zu denken sind und es insofern auch nur noch eine Weltgesellschaft gibt, vertritt der Aufsatz die These, daß Exklusion immer auf der Basis regionaler Sonderbedingungen in Funktionssystemen und problematischer struktureller Kopplungen von Funktionssystemen zustande kommt. Insofern gibt es nicht eine Doppelung der Gesellschaft in der Form *eines* Exklusionsbereiches und *eines* Inklusionsbereiches, sondern es existieren in das System der Weltgesellschaft eingebettet eine Vielzahl untereinander nicht vernetzter Exklusionsbereiche in Regionen dieses Systems. Abschließend arbeitet der Text heraus, daß es der Weltgesellschaft nicht angemessen ist, Inklusion und Exklusion als disjunkte Alternative zu denken; es handelt sich vielmehr um eine hierarchische Opposition, in der auch Exklusionen vielfach in die Form einer Inklusion gebracht werden oder zumindest parasitäre Inklusionsmodi entstehen und dies die Situation dynamisiert.

## **I Die Genese der Unterscheidung von Inklusion und Exklusion**

Der Exklusionsbegriff hat sich in wenigen Jahren in den Sozialwissenschaften und im öffentlich-politischen Diskurs etabliert. Im Blick auf diese schnelle Durchsetzung wird es interessant, nach der Herkunft des Begriffs zu fragen. Die Systemtheorie könnte prädestiniert scheinen, als der Erfinder des Begriffs in Frage zu kommen. Sie hat bei Parsons und bei Luhmann immer schon an theoriestrategischer Stelle mit einem Begriff der Inklusion operiert, der mit Inklusion die Form der Berücksichtigung von Personen in

---

1 Erweiterte Fassung eines Aufsatzes, der zunächst in *Soziale Systeme* 3, 1997, 123-136, erschienen ist. Der Abschnitt V ist neu hinzugefügt.

Sozialsystemen meinte. Sofern man die systemtheoretische Vorschrift ernst nimmt, jeden Begriff in die Form einer Unterscheidung zu bringen, hätte es von vornherein nahegelegen, einen Gegenbegriff zu Inklusion zu bilden, und wenn man mit dem Wissen von heute in den älteren Texten nachsieht, findet man dort en passant mitgeführte Verwendungen von „Exklusion“. Aber eine Priorität kann die Systemtheorie deshalb noch lange nicht beanspruchen; wenn sie mittlerweile auch aus Gründen, die ich im weiteren diskutieren werde, eine systematische und strategisch plazierte Verwendung des Begriffs eingeführt hat (siehe Luhmann 1995; 1995a). Michel Foucault wäre als Erfinder ein anderer plausibler Kandidat. Die Symmetrie von Vernunft und Wahnsinn vor dem Akt des Ausschlusses des Wahnsinns durch die Vernunft, die konzeptuell die erste Figur ist, die Foucault in seinem Werk ausführlich durchgespielt hat (Foucault 1961), ist ein gutes Paradigma für das Verständnis von Exklusion. Wichtig ist dafür auch, daß es ja die Vernunft ist, die den Wahnsinn ausschließt, also ein Bruch der Symmetrie der beiden Seiten der Unterscheidung am Anfang steht, wodurch aus einer symmetrischen Unterscheidung eine hierarchische Opposition wird. Auch darauf komme ich am Ende dieses Textes zurück. Insofern und im Licht der späteren Bücher Foucaults ist es durchaus angemessen, wenn Francois Ewald Foucaults Werk heute als eine Analytik der Exklusion deutet (Ewald 1995; vgl. auch Ewald 1991). Aber das ändert nichts daran, daß explizite Verwendungen des Begriffs auch bei Foucault eher informell erfolgen (siehe interessant Foucault 1974, insbes. 590) und die Selbstbeschreibung der Theorie nicht über diesen Terminus geführt wurde. Man könnte als einen dritten Kandidaten, der die Entdeckung der Exklusion verpaßt hat, die neo-weberianische Tradition anführen, die bei Autoren wie Randall Collins und Magali Sarfatti Larson seit den siebziger Jahren vielfach Exklusionsphänomene unter dem Titel der sozialen Schließung von Professionen, Organisationen und anderen Sozialsystemen behandelt hat (Larson 1977; Collins 1979). Auch in dieser Tradition ist die Verwendung des Begriffs Exklusion heute, etwa bei Raymond Murphy (1988), üblich, aber sie erfolgt rezeptiv.

Nachdem einige mögliche oder wahrscheinliche Erfinder ausgeschieden sind, liegt es nahe, Kandidaten außerhalb der Wissenschaft zu suchen. Man muß dafür nach Frankreich gehen und findet dort 1974 in der Regierung des damaligen Premierministers Jacques Chirac einen „Secrétaire d’État à l’Action Sociale“ namens René Lenoir, der in diesem Jahr bei „Le Seuil“ ein Buch „Les exclus. Un Français sur dix“ veröffentlicht hat. Vieles spricht dafür, daß Lenoir der gesuchte Kandidat ist (siehe dazu Silver 1995, 63; Fassin 1996). Interessanter als diese historische Kontingenz ist die Frage nach den Bedingungen dieser Begriffsprägung und vor allem den Bedingungen des außerordentlichen Erfolgs dieses Begriffs in Frankreich, der jedem auffallen wird, der gelegentlich eine französische Tageszeitung aufschlägt. Mit einer Spur von Ressentiment hat Didier Fassin vor einiger Zeit in der „Revue française de sociologie“ notiert, „Le Monde“ habe eine eigene tägliche Rubrik zum Thema „Exklusion“ eingerichtet. Das traf zwar

gar nicht zu, wie unschwer zu verifizieren war, aber gerade dieser Irrtum bewies, wie sich die Sozialwissenschaft durch eine theoretische Selbstbeschreibung der Gesellschaft überfahren fühlte, an der sie nur begrenzt mitgewirkt hatte. Warum war diese Beschreibung in Frankreich wahrscheinlich und erfolgreich (vgl. für einen Überblick Lamarque 1995)? Eine interessante Bedingung ist, daß es „Sozialpolitik“ als eine etablierte politische und theoretische Kategorie in Frankreich im Unterschied zu England und Deutschland nicht zu geben scheint,<sup>2</sup> was die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß Probleme des Ausschlusses größerer Bevölkerungskategorien nicht in Termini der Zuständigkeit und des Maßnahmenkatalogs eines besonderen Politikbereichs, vielmehr als eine Frage der gesamtgesellschaftlichen Differenzierung gesehen werden. Das ermöglicht auch die Zusammenfassung extrem heterogener Kategorien von Betroffenheit (also beispielsweise: psychisch Kranke, körperliche Behinderung, Armut, Invalidität, Suizid, Kindesmißbrauch, Kriminelle, alleinerziehende Eltern), wie wir sie im Buch von René Lenoir und natürlich im Werk Michel Foucaults finden. Ein Zweites ist, daß es in Frankreich nahezuliegen scheint, Exklusion als einen Bruch der nationalen oder der gesamtgesellschaftlichen Solidarität zu denken (vgl. Silver 1995; Gore 1995; Evans/Paugam/Prélias 1995, insbes. 12-3), was im Unterschied zur liberalen Tradition, die in der angelsächsischen Welt dominiert, erneut einer Individualisierung der Problemlagen und vielleicht auch der sozialpolitischen Instrumente entgegenwirkt.

## **II Schichtung, Armut, Exklusion**

Das bisherige Argument hat eine historische Herleitung des Exklusionsbegriffs und der Bedingungen seines Erfolgs gegeben. Damit ist noch nicht die Frage beantwortet, was er als ein systematischer Begriff leistet und wie er sich mit der Diagnose verbindet, daß die moderne Gesellschaft nicht mehr als Nationalgesellschaft, sondern nur noch als Weltgesellschaft gedacht werden kann.

In systematischer Hinsicht besetzt der Exklusionsbegriff zwei Theoriestellen neu. Er tritt an die Stelle einer Begrifflichkeit, die soziale Ungleichheit in Termini von Schichtung beschrieb, und er verdrängt den Armutsbegriff. Die Beziehungen zur Schichtungsbegrifflichkeit lassen sich gut am Beispiel eines Terminus erläutern, der sich parallel zur europäischen Karriere von „Exklusion“ in den Vereinigten Staaten etabliert hat. Gemeint ist das Wort „Underclass“, das Gunnar Myrdal in die Diskussion eingebracht hat und das sich heute vor allem mit dem Namen William Julius Wilson verbindet (siehe Wilson 1991; zur Geschichte des Begriffs Fassin 1996). Dies ist noch einmal ein Versuch, extreme und scheinbar irreversible soziale Ungleichheit dadurch in eine vertraute Schichtungsklassifikation einzu-

---

2    Darauf weisen Evans/Paugam/Prélias 1995 hin.

fügen, daß man am unteren Ende einer Hierarchie eine weitere Kategorie einführt. In den Vereinigten Staaten ist dieser Vorschlag vor allem unter dem Gesichtspunkt umstritten, ob nicht die Verwendung des Wortes „Underclass“ bereits einen Akt der Diskriminierung impliziert (vgl. Gans 1993). Aber man findet auch den Einwand, um den es uns hier vor allem geht – so in einer Rede Bill Clintons, in der es Ende 1993 zu Problemen der amerikanischen Innenstädte heißt: „It’s not an underclass any more. It’s an outer class.“ (zit. bei Silver 1995, 59) Die Frage ist genau die, ob nicht vielfach kompakte Sachverhalte des Ausschlusses aus der Gesellschaft beobachtbar sind, die nicht mehr als soziale Ungleichheit und Schichtung – im Sinne eines mehr oder weniger der Teilhabe an sozialen Gütern – beschrieben werden können, die vielmehr eine innergesellschaftliche Trennlinie schaffen, die ein „innen“ und ein „außen“ deutlich voneinander unterscheidet. Auch in dieser Hinsicht würde sich dann das Versagen von Hierarchie als Beschreibungsform für die moderne Gesellschaft zeigen.

Vielleicht noch wichtiger ist die Abgrenzungslinie zum Armutsbegriff. Daß wir es hier mit einer direkten Nachfolge zu tun haben, erhellt auch an der französischen Semantik, die manchmal von „grande pauvreté“ statt von „Exklusion“ spricht, also annimmt, daß es sich um Phänomene einer gesteigerten Armut handelt. Was aber heißt Steigerung? Es kann nicht um ein quantitatives Mehr gehen, sondern nur um eine neue oder spezifische Qualität von Armut, die in bisherigen Armutsbegriffen nicht hinreichend erfaßt wurde. Wenn ich einmal unterstelle, daß gegenwärtig in Forschung und gesellschaftlichem Selbstverständnis eindeutig ein Armutsbegriff dominiert, der von ökonomischen Kategorien, insbesondere der Frage des verfügbaren Einkommens geprägt ist, dann fällt auf, daß die europäische Tradition über andere Armutsbegriffe verfügte. Vor allem das europäische Mittelalter meinte mit Armut nicht primär ökonomische Mittellosigkeit, vielmehr eine strukturell schwache Position, die durch das Ausgeschlossenensein von lokal relevanten Berechtigungen bestimmt war und insofern in manchen Hinsichten eher als Machtlosigkeit denn als ökonomische Mittellosigkeit zu denken war.<sup>3</sup> Bemerkenswert ist, daß wegen dieses Bezugs auf eine Mehrzahl von für die Lebensführung relevanten Berechtigungen der moderne Exklusionsbegriff dem mittelalterlichen Armutsbegriff weit näher steht als dem der modernen Armutsforschung. Das erklärt auch die Affinität von historisch informierten Gesellschaftstheorien vom Typus Foucault oder Luhmann für den Exklusionsbegriff und plausibilisiert die Wahrscheinlichkeit eines Paradigmawechsels in der Armutsforschung. Für diesen lassen sich unschwer weitere Zeugen aufrufen. Ich will nur noch zwei davon nennen. Der eine ist Amartya Sen, der in seinen Forschungen über Hungersnöte konsequent gegen einen materialistisch eindimensionalen Begriff von Armut und Not eine Auffassung gesetzt hat, die

---

3 Siehe Rubin 1987. Arm ist dann insbesondere auch der Fremde und dies wegen seiner Uneingebundenheit in lokale Berechtigungen, siehe Piergiovanni 1993, 85-6; Oexle 1985, 37.

die Wahrscheinlichkeit von Notlagen auf eine Pluralität von „entitlements“ bezieht, die nicht umstandslos ineinander umgerechnet werden können (siehe Sen 1981; 1994). Der andere ist T.H. Marshall, dessen Leistung nicht einfach darin besteht, daß er den modernen Begriff von „citizenship“ etabliert hat. Vielmehr geht es bei Marshall spezifischer darum, daß der moderne Begriff von „citizenship“ sich als ein mehrdimensionaler erweist und damit auch das Ausgeschlossensein von „citizenship“ nur als sich in mehreren voneinander auch unabhängigen Dimensionen vollziehend vorgestellt werden kann (Marshall 1964). An diesen Überlegungen tritt ein im folgenden wichtiges Moment der Theorielogik von „Exklusion“ hervor; Es geht einerseits bei Exklusion immer um Diskontinua, um entweder/oder-Entscheidungen hinsichtlich Zugehörigkeit und hinsichtlich Berechtigungen und nicht um die unendlich feinen Gradationen, wie sie das Geldeinkommen als Grund der Schichtungslogik der modernen Gesellschaft erlaubt. Andererseits erfolgen diese entweder/oder-Entscheidungen in mehreren Dimensionen, die im Verhältnis zueinander irreduzibel sind, was dann die Frage nach den dennoch gegebenen Interaktionen zwischen den Dimensionen in den Vordergrund treten läßt.

### **III Funktionale Differenzierung und Exklusion**

Hat das gerade vorgestellte Verständnis von Exklusion etwas mit Systemtheorie zu tun und wo liegen die Vorteile des Exklusionsbegriffs für Theoriebildung überhaupt? Betont wurde, daß eine Stärke des Exklusionsbegriffs in der Mehrdimensionalität liegt. Soweit Autoren überhaupt von Exklusion sprechen, wird von ihnen typischerweise dieses Argument angeführt (siehe etwa Gore 1995, insbes. 2, 5; Strobel 1996, 175). Ein zweiter Vorteil besteht darin, daß Exklusion immer Relationen oder Interaktionsbeziehungen meint und daß es nie nur um Distributionen in einem statistischen Sinn geht (vgl. Gore 1995, insbes. 9). Insofern wird die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, wie und durch wen Exklusion vollzogen wird und wie sich soziale Beziehungen dadurch ändern. Ein dritter Aspekt hängt unmittelbar mit diesem zweiten zusammen und wird uns im folgenden noch beschäftigen. Die Relationen oder Interaktionen, um die es sich handelt, scheinen im Fall von Exklusion die für die moderne Gesellschaft ungewöhnliche Form einer räumlichen Differenzierung anzunehmen. Exkludierte Bevölkerungsanteile werden von der übrigen Bevölkerung in vielen Fällen räumlich getrennt, und das schafft exterritoriale, für Fremde unbetretbare Räume, die mit der These der Weltgesellschaft nicht ohne weiteres harmonisierbar sind.

Der Anknüpfungspunkt für die Systemtheorie ist zunächst einmal die Mehrdimensionalität von Exklusion. Funktionale Differenzierung ist das Schlüsselkonzept dafür. So wie Inklusion in der modernen Gesellschaft nicht gesellschaftseinheitlich geregelt ist, sondern jedes einzelne Funkti-

onssystem je eigene Bedingungen und Formen der Inklusion kennt (siehe dazu Stichweh 1988), ist auch Exklusion in der Weltgesellschaft der Moderne nicht mehr das Phänomen eines *uno actu* erfolgenden Kompaktausschlusses aus der Gesamtgesellschaft. Einfache Gesellschaften oder Stammesgesellschaften konnten noch so operieren (vgl. als eine gute Fallstudie Moore 1991). In der Moderne aber ist Exklusion ein kumulativer Sachverhalt, und das Beobachtungsinteresse richtet sich auf die Interaktionen und Sequenzen, die einzelne Schritte einer solchen Kumulation miteinander vernetzen.

Wenn man aber funktionale Differenzierung als den Basissachverhalt einer Theorie der Exklusion behauptet, entfällt jede Möglichkeit eines reduktiven Vorgehens, das Exklusion letztlich auf die Wirkungsimpulse nur eines Funktionssystems zurückzuführen versucht. Insofern wird dann auch jede These unplausibel, die der Suggestion erliegt zu sagen, in letzter Instanz gehe es doch immer um die Frage des Zugangs zum Arbeitsmarkt und alle anderen Exklusionen seien dem nachgeordnet und davon abgeleitet. So richtig die Beobachtung ist, daß zunehmende Langzeitarbeitslosigkeit, die von Jugendlichen erfahrene Unmöglichkeit des Zutritts zum Arbeitsmarkt und vermutlich auch unfreiwillige Frühpensionierungen *ein* Indiz zunehmender Exklusionstendenzen sind (vgl. dazu Rodgers 1995, 44; Kohli/Rein 1991, 17-8, 30), so wichtig ist es andererseits, die durch funktionale Differenzierung determinierte Multidimensionalität von Exklusion nie aus dem Auge zu verlieren. Anders wird man die beobachtbaren empirischen Phänomene nicht zu erklären imstande sein.

In einer vergleichenden Studie über Mailand und Neapel haben Enzo Mingione und Enrica Morlicchio neue Formen städtischer Armut in Italien untersucht. Einer der für unser Argument relevanten Befunde ist, daß man in Neapel nicht die massiven Exklusionsphänomene beobachtet, die angesichts objektiver ökonomischer Indikatoren und vielleicht auch angesichts des baulich-infrastrukturellen Verfalls der Stadt erwartet werden könnten (Mingione/Morlicchio 1993). Eine Erklärungsmöglichkeit, die die beiden Autoren andeuten, ist, daß sich in Süditalien nicht im gleichen Grad wie in anderen westlichen Gesellschaften die zunehmenden Exklusionsrisiken einstellen, die aus der Veränderung der Situation der Familie resultieren (Mingione/Morlicchio 1993, 415-16). Damit ist der Komplex Familie/Verwandtschaft als eine der zentralen Quellen von Exklusionsrisiken benannt. Die Veränderungen in diesem Komplex Familie/Verwandtschaft, die man nicht umstandslos auf Ursachen in anderen Funktionssystemen zurechnen kann, sind bekannt: Eine wachsende Zahl alleinlebender junger und alter Leute; Familien mit einem oder mehreren Kindern, aber mit nur einem anwesenden Elternteil; die Abwesenheit von „marriageable men“ als strukturelles Defizit in amerikanischen Gettos, das Frauen und ihre Kinder in die Marginalität und Kriminalität drängt;<sup>4</sup> steigende Ansprüche

---

4 Das Konzept der „marriageable men“ findet sich bei W.J. Wilson; siehe auch die interessante Diskussion in Lemann 1996.

an Intimbeziehungen und steigende Scheidungsraten. Im übrigen entscheidet die Struktur des Haushalts allein noch nicht über die Verletzlichkeit hinsichtlich Exklusion. Wie auch Mingione/Morlicchio betonen, ist vielmehr die Sequenz der Einbettungen in Haushalt, Verwandtschaft, Freundschafts- und schließlich Bekanntschaftsnetzwerke die bestimmende Variable.

Ein zweites Funktionssystem, das große Exklusionsrisiken involviert, drängt sich unmittelbar auf: Die Erziehung, insbes. die Schulerziehung. Die Riskanz des Besuchs oder des Nichtbesuchs der Schule steigt in dem Maß, in dem die gesellschaftliche Statuszuweisung über Schulerfolge läuft. Daß, um mit einem Extrem anzufangen, das Nichterlangen einer Lese- und Schreibfähigkeit in der Schule eine der Exklusionsformen ist, die am eindeutigsten Folgen in anderen Funktionssystemen nach sich zieht, wird unmittelbar einleuchten. Exklusionsrisiken steigen in der Gegenwartsgeellschaft auch durch die fortschreitende interne Differenzierung des Schulwesens. Diese hat interne Ursachen im Sinne einer Proliferation von Pädagogiken, Schulprogrammen, intellektuellen Varianten etc., und sie ruht als eine solche interne Differenzierung des Schulwesens auf einer zunehmenden Autonomie des Erziehungswesens auf, weil sie voraussetzt, daß der Staat auf Gestaltungsansprüche im Sinne einer Einheitsschule verzichtet. Andererseits wächst natürlich gerade in einem intern differenzierten Schulwesen die Gefahr, daß die Differenzierung systemexterne Trennlinien übernimmt, also die Qualität, Modernität und Experimentierfreudigkeit von Schulen mit Unterschieden von Regionen, Stadtteilen und Wohnquartieren korreliert und auf diese Weise Exklusionsrisiken verstärkt werden, die aus anderen Funktionskontexten stammen. So kritisierbar die These einer in modernen Gesellschaften „primär“ über Schulen laufenden Statuszuweisung auch ist, ist andererseits beispielsweise in amerikanischen Ghettos gut sichtbar, daß der Ausstieg aus vom Familienkontext her wahrscheinlichen Exklusionskarrieren typischerweise über Schulbesuch führt.<sup>5</sup>

Ein anderes, in diesem Jahrhundert an Bedeutung gewinnendes Funktionssystem, das in gleichem Maße auch für den Vollzug von Inklusion und Exklusion wichtig wird, sind die Massenmedien. Man kann mittels Massenmedien die Exklusion von Individuen aus der Menschheit betreiben, die Dämonisierung von Saddam Hussein, dem „Feind des Menschen-

---

5 Wie schon im frühneuzeitlichen Europa scheint dieser Weg häufig von „Sponsoren“ oder „Ersatzeltern“ beeinflusst zu sein. Siehe La Vopa 1988. Joachim Kienzle hat in einer Bielefelder Diplomarbeit (Kienzle 1997, 48 et passim) den Schulbesuch der Kinder der Müllsucher („scavengers“) in einem durch eine große Müllhalde geprägten Stadtteil Manilas untersucht. Der Umfang des Schulbesuchs ist unerwartet. Kinderarbeit auf der Müllhalde ist einerseits eine Selbstverständlichkeit; andererseits scheinen sich viele Kinder durch die Arbeit im Müll ihren Schulbesuch (inkl. Schulgeld) selbst zu finanzieren. Es überrascht dann im Resultat nicht, wenn diese Untersuchung trotz der in Manila gegebenen extremen Negativwertung des „scavenger“ relativ gute Mobilitätschancen aus dieser Situation feststellt.

geschlechts“ in Hans Magnus Enzensbergers antiken Vorbildern nachempfunderer Formulierung,<sup>6</sup> ist dafür ein gutes Beispiel; man kann mittels Massenmedien einen Genozid organisieren, die tagelange Rundfunkkampagne vor dem schließlich in Ruanda geschehenden Völkermord belegt dies. Umgekehrt gilt aber auch, daß ein Genozid heute in der Regel darauf angewiesen ist, daß man ihn schnell vollbringt und die Massenmedien herauszuhalten versucht. Srebrenica oder die große chinesische Hungersnot von 1958-1961, die ca. dreißig Millionen Menschen das Leben kostete und die erst viele Jahre später von Demographen entdeckt wurde, ruhen auf dieser Struktur. Ein Zugang zu Medien, eine Repräsentation durch Sprecher in den Medien ist heute eine der wichtigsten Voraussetzungen von Inklusion (vgl. auch Gamson 1995). Die europaweite Entstehung von Obdachlosenzeitungen ist einer der überraschendsten Belege in jüngerer Zeit, und es ist ein bemerkenswerter Sachverhalt, daß die Direktion der Pariser Metro den Vertrieb dieser Zeitschriften unterband, und zwar mit der Begründung, viele Fahrgäste fühlten sich durch die Verkäufer gestört und der Verlust dieser Fahrgäste drohe das sowieso schon labile soziale Gleichgewicht der Population der Metronutzer zu kippen, was mit anderen Worten heißt, daß man die Absorption der Metro durch die Exklusionsbereiche der französischen Gesellschaft fürchtet.

Die These soll hier nicht durch die Funktionssysteme hindurch dekliniert werden, obwohl dies vermutlich möglich wäre. Man denke an extreme Formen von Exklusion, wie die Apartheid oder den in Brasilien beobachtbaren Sachverhalt, daß man Straßenkinder töten kann, ohne Strafverfolgung befürchten zu müssen. Diese Exklusionen benutzen eine Koppelung von Politik und Recht. Wichtiger als ein vollständiger Katalog von Funktionssystemen aber sind systematische Überlegungen, die Gesichtspunkte identifizieren, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Funktionssysteme herauszuarbeiten erlauben. Wie sieht es mit der in der Systemtheorie wichtigen Unterscheidung von Leistungs- und Publikumsrollen aus? Bezieht sich Exklusion auf beide Seiten dieser Unterscheidung und von welcher dieser beiden Seiten aus kann sie eher aufgebrochen werden. Es gab lange eine Exklusion schwarzer Sportler aus der prototypisch amerikanischen Ballsportart Baseball, die unter dem Druck der unübersehbar vorhandenen Talente zusammengebrochen ist (vgl. Wilson 1994). Wie aber sieht dies auf der Seite des Publikums des Baseball aus? Um ein zweites Beispiel aus dem Bereich des Sports zu vergegenwärtigen: Pierre de Coubertin, Begründer der olympischen Bewegung und Gegner des Frauensports, war schon in den zwanziger Jahren unter einer Bedingung bereit, Frauensport zuzulassen. Es sollte bei den sportlichen Übungen von Frauen kein Publikum geben, weil Coubertin illegitime Beobachtungsinteressen vermutete (Coubertin 1928, 68). Man könnte auch an Universitätsprofessorinnen denken, die es im frühneuzeitlichen Italien in Einzelfällen gab, lange bevor ein Studium für Frauen eine eingeräumte Option wurde. Alle die-

---

6 Siehe zu "inimicus humani generis" Fögen 1993.



se Beispiele legen die Annahme nahe, daß Exklusionen eher von den Leistungsrollen her aufgebrochen werden können, weil es auf der Seite der Leistungsrollen auf Begabungen ankommen kann, die man angesichts ihrer Knappheit nicht einfach übergehen kann?<sup>7</sup>

Eine zweite systematisch wichtige Frage ist, welche Exklusionsursachen nicht auf funktionale Differenzierung zugerechnet werden können. Zwei vor allem möchte ich nennen. Die erste ist ethnische Segregation. Versuche, das Phänomen der Gettobildung in Großstädten der Vereinigten Staaten zu erklären, stoßen immer wieder darauf, daß jenseits ökonomischer Faktoren das Phänomen residentieller Segregation von Ethnien eine auf Ökonomie nicht reduzierbare Erklärungsgröße ist (siehe Massey 1994; Wilson 1991). Für den Zusammenhang von ethnischer und funktionaler Differenzierung gibt es nach wie vor nicht viele überzeugende Erklärungsvorschläge. Herbert Gans' Theorie symbolischer Ethnizität, die letztlich besagt, daß moderne Ethnizität ein Akt symbolischer Rückversicherung in einer auf der Basis funktionaler Differenzierung unüberschaubar werdenden Gesellschaft ist (Gans 1979), ist in vielem treffend, aber sie erklärt nicht die über lange Zeiträume stabilen Abgrenzungslinien ethnischer Negativstereotypisierung. Ein zweites für Exklusion relevantes Moment, das nicht umstandslos in funktionaler Differenzierung aufgeht, ist Migration. Migration ist offensichtlich eine typische Ursache von Exklusionsrisiken, weil Migranten wegen der relativen Kürze ihres Aufenthalts an einem neuen Ort noch nicht die pluralen Einbettungen in verschiedene Kontexte aufweisen, die einzelne Exklusionen aufzufangen erlauben. Wie diese Beschreibung suggeriert, drängt sich in diesem Fall ein Bezug auf funktionale Differenzierung auf. Es geht um die Frage der Vernetzung eines individuellen Lebensweges oder eines familialen Lebenszusammenhanges mit der Pluralität der Funktionskontexte und darum, daß eine solche komplexe Vernetzung Zeit voraussetzt, die Migranten am neuen Aufenthaltsort noch nicht zur Verfügung stehen konnte.<sup>8</sup>

Schließlich ist zu fragen, welche Formen die Differenzierung annimmt, die durch Exklusion verursacht wird. Es ist - beispielsweise bei Foucault und Luhmann - oft darauf hingewiesen worden, daß es einen Zusammenhang von räumlicher Differenzierung und Exklusion, also beispielsweise von Gettobildung und Exklusion, gibt. Dies ist aber kein in irgendeinem Sinn sachlogischer Zusammenhang, als erfordere Exklusion eine räumliche Ausgrenzung. Exklusion ist durchaus auch - mit einem Terminus Foucaults - als „*exclusion sur place*“ möglich, als vor den Augen aller stattfindend (Foucault 1974, 590), so wie man im justinianischen Byzanz die Armen bewußt in der Mitte der Stadt unterbrachte, vermutlich um an

---

7 Schon das frühneuzeitliche Europa wußte und hat dies in seiner Adelsliteratur auch vielfach betont, daß man eine Schichtungsordnung nicht auf Begabungen stützen kann, weil Begabungen überall vorkommen können (s. näher Stichweh 1991).

8 Siehe zum Zusammenhang von Migration und Exklusion Bommes/Halfmann 1994; Stichweh 1998.

die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens zu erinnern (siehe Lanata 1993, 46). Es gibt aber einen kausalen Zusammenhang von räumlicher Differenzierung und Exklusion: Wenn eine räumliche Differenzierung einmal begonnen hat, haben wir es schnell mit einem informationell und infrastrukturell verarmten städtischen Raum zu tun – Fehlen von Arbeitsplätzen, Transportmitteln, Entstehung einer Kultur der Armut, Informationsdefizite (dazu gut McGregor/McConnachie 1995) –, der seinen Bewohnern wenig Wiederanknüpfungsmöglichkeiten bietet, so daß von einem sich selbst verstärkenden Prozeß auszugehen ist. Außer diesem Zusammenhang von räumlicher Differenzierung und Exklusion existiert aber auch ein Zusammenhang von zeitlicher Differenzierung und Exklusion. Teile des städtischen Raums wandern zu bestimmten Zeiten des Tages (also vor allem in den Nachtstunden) von der Seite der Inklusionsbereiche auf die Seite der Exklusionsbereiche. Bewohner der Inklusionsbereiche meiden dann für diese Stunden Teile des städtischen Raums. Diese werden nur noch als Orte der Gefahr und als Quellen von Fremdheit gesehen. Es ist offensichtlich, daß die Figur des Fremden, die aus der modernen Gesellschaft fast schon verschwunden schien, in der sozialen Semantik der Gefahr und als extreme Unsicherheit mit Bezug auf die Bewegung in Exklusionsbereichen wiederkehrt.<sup>9</sup>

#### **IV Exklusion und Weltgesellschaft**

Wie sieht der Zusammenhang von Exklusion und Weltgesellschaft aus? Bei Niklas Luhmann findet sich die These, die Differenzierung von Inklusion und Exklusion schiebe sich als Primärdifferenzierung des Gesellschaftssystems vor die funktionale Differenzierung (Luhmann 1995). Diese These ist, wenn man gleichzeitig annimmt, daß es nur ein weltweites Gesellschaftssystem gibt, nicht einleuchtend. Nur die Funktionssysteme konstituieren jedes für sich ihrerseits einen globalen weltweiten Zusammenhang. Weltwirtschaft, Weltliteratur, selbst der vielleicht schwierigste Fall, Weltrecht, sind heute unbestreitbare Phänomene. Exklusion aber findet immer lokal oder regional statt; auf der Basis lokaler oder regionaler Sonderbedingungen in einzelnen Funktionssystemen und in problematischen strukturellen Kopplungen von Funktionssystemen.<sup>10</sup> An die Stelle eines Bildes, das die Differenzierung von Inklusion/Exklusion als Primärdifferenzierung der Weltgesellschaft denkt, tritt ein Bild einer Weltgesellschaft, die auf globalisierten, auf Inklusion basierenden Funktionssystemen aufruht. In diese Weltgesellschaft ist eine Vielzahl von einzelnen Exklusionsbereichen eingebettet, die untereinander nicht global vernetzt sind. Für die-

---

<sup>9</sup> Dazu interessant Merry 1981 und zur Figur des Fremden Stichweh 1997.

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch Stichweh 2000.

se Exklusionsbereiche drängt sich die physikalische Analogie der „schwarzen Löcher“ auf. Die Welt wäre dann eine Art von Universum, das von „schwarzen Löchern“ durchzogen ist. In diese fällt gelegentlich etwas hinein. Wenn man sich ihnen annähert, wächst die Gefahr, daß man sich ihrer Anziehungskraft nicht mehr entziehen kann. Es findet nie oder so gut wie nie etwas aus ihnen heraus. Sie sind fast unbeobachtbar, weil selbst die Energie, die man für ihre Beobachtung aufbringt, aus ihnen nicht zurückkehrt. Insofern ist nahezu nichts über ihre Binnenstruktur bekannt.

Die physikalische Analogie ist deshalb instruktiv, weil sie in der Radikalität ihrer Prämissen die Grenzen eines soziologischen Modells aufzeigt. Wenig spricht dafür, daß es Exklusion in der extremen Form des Abbrechens aller Kontakte zu allen Funktionssystemen gibt. Schon die mittelalterliche Kirche im wenig besiedelten Europa hat sorgfältig darauf geachtet, die Personen, die unbedingt als Eremit ihre Selbstexklusion aus Gesellschaft betreiben wollten, so zu plazieren, daß es einen Bischofssitz gab, von dem aus eine Kontrollmöglichkeit gegeben war (Toubert 1973, I, 75, Fn. 2). Wie dieses Beispiel belegt, sind gerade die residualen Vernetzungen, die mit den Exklusionsbereichen bestehen, und die strategischen Interessen, die sich mit ihnen verknüpfen, ein spannendes Forschungsthema. Welche Dynamiken führen von den residualen Vernetzungen zurück in die Inklusionsbereiche? Kann wirklich von einer Symmetrie von Inklusion und Exklusion die Rede sein, oder liegt nicht vielmehr ein anderes Modell, das einer hierarchischen Opposition von Inklusion und Exklusion näher? Welches Bild macht man sich in den Exklusionsbereichen von den Inklusionsbereichen der Weltgesellschaft? Welche Formen der Identitätsbildung sind in Exklusionsbereichen zu beobachten und unterscheiden sich diese Muster systematisch von denen in Exklusionsbereichen?<sup>11</sup> Wenn man den Exklusionsbegriff aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive und nicht mehr aus der Perspektive der einzelnen Funktionssysteme definiert, dann meint er den Sachverhalt, daß jemand nicht mehr anhand der Unterscheidung von Information und Mitteilung beobachtet wird und dann zwar noch ein Objekt von Kommunikationen sein kann, aber ihm keine Kommunikationen mehr zugerechnet und keine mehr an ihn adressiert werden. Die Angemessenheit eines solchen Verständnisses von Exklusion für die Weltgesellschaft der Gegenwart soll in einer letzten Wendung des Arguments noch einmal geprüft werden.

---

11 Niklas Luhmann hat für die moderne Gesellschaft bekanntlich eine Exklusionsindividualität behauptet (Luhmann 1989), d.h. eine Individualität, die auf der Nichtintegration des Individuums in die Gesellschaft ruht. Diese These setzt aber multiple Inklusionen voraus. Wie sieht es mit Individualität aus, wenn diese multiplen Inklusionen gerade nicht als gelungen vorausgesetzt werden können? Ist die Individualität in Exklusionsbereichen möglicherweise eine „Inklusionsindividualität“, d.h. ist sie festgelegt durch ganz wenige dem Individuum verbleibende Einbettungen, die untereinander eng vernetzt sind?

## **V Die Unterscheidung von Inklusion und Exklusion als hierarchische Opposition**

Wie vollständig kann die kommunikative Exklusion aus dem System der Weltgesellschaft sein? Wenn wir uns eine Welt vor Augen führen, die vor ca. zehntausend Jahren bestand, in der Tausende von Jäger/Sammler-Gesellschaften existierten, die untereinander nur sporadische Kontakte oder in unwegsamen Ökologien auch gar keine Kontakte besaßen, ist leicht nachvollziehbar, was Exklusion heißen konnte: die Expulsion eines unliebsamen Gesellschaftsmitglieds, das sich aus dem Eigeninteresse am Überleben auf hinreichende räumliche Distanz zu „seiner“ Gesellschaft begab und dem vielleicht eine Reintegration in ein anderes ähnlich organisiertes Gesellschaftssystem gelingen konnte, das sich vielleicht aber auch auf ein Restleben ohne jeden sozialen Kontakt einstellen mußte.

In der Weltgesellschaft der Gegenwart sind dafür fast alle Voraussetzungen entfallen. Gesellschaft ist nicht mehr etwas räumlich Begrenztes, sondern ein einziges den Erdball umspannendes Sozialsystem. Sie kann soziale Objekte für Exklusion nicht in eine außergesellschaftliche, fernräumliche Umwelt abschieben, in der sie die Existenz anderer Gesellschaftssysteme unterstellt oder diese Frage ignoriert. Freie Räume für Exklusion (Galeeren, Strafinseln, „frontiers“) stehen nicht mehr zur Verfügung. Auch wo Exklusionsbereiche räumlich ausgegrenzt sind, sind dies innergesellschaftlich ausgegrenzte Bereiche. Selbst wenn der Kontakt zu den Funktionssystemen abgerissen scheint, treten die „Parasiten“ der Funktionssysteme auf (Reporter, Kriminelle und Terroristen, Wohlfahrts- und Nichtregierungsorganisationen, Kredithaie, religiöse Sekten, Anthropologen als Forscher), die sich von den ungelösten Problemen der Funktionssysteme nähren, und sie reaktivieren für die in Exklusionsbereichen lebenden Personen Formen des (normwidrigen oder normenkonformen) Kontakts zu den Funktionssystemen. Bemerkenswert ist die (Wieder-)Erfindung des Selbstmordattentäters, der auf seine Exklusion aus Gesellschaft mit einer irreversiblen - und zugleich hochgradig durch Organisationen betreuten - Selbstexklusion reagiert und mit seiner Tat uno actu seiner Sache weltweite massenmediale Aufmerksamkeit verschafft, sich selbst persönliche Inklusion in Seelenheil sichert und - in manchen Fällen - seiner zurückbleibenden Familie einen vorher nicht erreichbaren Minimalwohlstand eröffnet. Schließlich ist zu notieren, daß die moderne Gesellschaft keine Legitimitätsgrundlagen für Exklusion mehr besitzt. Exklusionen kommen zwar vor und sie kommen auch massenhaft vor, aber es fehlen legitimierende Ideologien, die sie stützen. Man kann dies gut an der Diskussion über die Todesstrafe verfolgen, in der es keine Begründungen zu geben scheint, die mehr als nur lokal überzeugen.

Dieser veränderten Situation entspricht die Vorstellung nicht, daß die Unterscheidung Inklusion/Exklusion eine binäre Alternative verkörpere,

terscheidung Inklusion/Exklusion eine binäre Alternative verkörpere, derzufolge man in einem System entweder inkludiert oder exkludiert ist und eine dritte Möglichkeit nicht gegeben ist. Ich möchte deshalb vorschlagen, daß es sich bei Inklusion und Exklusion in der Weltgesellschaft der Gegenwart um eine *hierarchische Opposition* handelt, also um jene begriffliche und soziale Struktur, der vor allem Louis Dumont immer wieder ausführliche Analysen gewidmet hat.<sup>12</sup> In einer hierarchischen Opposition fungiert einer der beiden Begriffe einer zweistelligen Unterscheidung zugleich als Oberbegriff, der den Unterschied der beiden Seiten übergreift. Wenn in der mittelalterlichen Opposition von Kirche und politischer Herrschaft die politische Herrschaft zugleich als ein Teil der Kirche in einem umfassenderen Verständnis dieses Begriffs gedacht wurde, dann haben wir es mit einer Struktur vom Typus hierarchische Opposition zu tun.<sup>13</sup> Im Fall der Unterscheidung von Inklusion und Exklusion kommt nur der Inklusionsbegriff für diese auf zwei Ebenen stattfindende Doppelrolle in Frage. Für das Gesellschaftssystem der Moderne leuchtet ein, daß dieses die Exklusionen, die es einerseits unablässig vollzieht, andererseits vielfach in die Form von Inklusionen bringt. In den Schriften von Erving Goffman und Michel Foucault findet sich für diese These reiches Anschauungsmaterial. Totale Institutionen wie Gefängnisse und psychiatrische Anstalten verkörpern Formen des Ausschlusses, die zugleich in hohem Grade Formen des *innergesellschaftlichen* Ausschlusses sind, und d.h. unter anderem, daß sie auf präzisen Regulierungen aufruhren, die festlegen, welche Berechtigungen und Zugänge auch in der totalen Institution kontinuiert werden.<sup>14</sup> Zudem unterliegt diesen Exklusionsinstanzen der Moderne eine Ideologie der Resozialisation und Reintegration. Den von ihnen vollzogenen Ausschluß beschreiben sie prinzipiell als temporär; sie wollen Wiedereingliederung erreichen. Auch dort, wo die *Inklusion in der Exklusion* nicht durch Organisationen gesichert wird, lassen sich vergleichbare Dynamiken beobachten, die wir oben schon mit der Metapher der Parasiten der Funktionssysteme bezeichnet haben. Dabei sind Parasiten auch in diesem Fall nützliche Einrichtungen, weil sie gewissermaßen die Ränder der Funktionssysteme beobachten und gerade dort für sich Chancen wahrnehmen, wo die offiziellen Instanzen nur das Herausfallen aus den Systemen zu konstatieren imstande sind. Insofern bedeutet der Sachverhalt, daß man Inklusion und Exklusion als eine hierarchische Opposition auffaßt, nicht, daß man die Schärfe der Unterscheidung dementiert. Aber man betont die Dynamik der Situation, die Reversibilität der Lagen, und die Inklusionen, die mit vielen Exklusionen einhergehen, wie man umgekehrt auch auf das Moment einer Exklusion hinweisen kann, die mit jeder anspruchsvollen (zeitverbrau-

---

<sup>12</sup> Siehe vor allem Dumont 1980; 1991.

<sup>13</sup> Dumont 1982.

<sup>14</sup> Siehe interessant am Beispiel des Gefängnisses Ziemann 1998.

chenden) Inklusion gekoppelt ist. Die Hierarchie in der gegenbegrifflichen Opposition impliziert hier also nicht Stabilität und Invarianz, sie ist vielmehr verantwortlich für die Dynamik der Inklusions- und Exklusionsverhältnisse.

## **Literatur**

- Bommes, Michael / Halfmann, Jost (1994): Migration und Inklusion. Spannungen zwischen Nationalstaat und Wohlfahrtsstaat. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, 406-424.
- Collins, Randall (1979): *The Credential Society. An Historical Sociology of Education and Stratification*. New York: Academic Press.
- Coubertin, Pierre de (1928): *Sportliche Erziehung*. Stuttgart: Dieck & Co.
- Dumont, Louis (1980): *Homo Hierarchicus. The Caste System and Its Implications*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Dumont, Louis (1982): A Modified View of Our Origins: The Christian Beginnings of Modern Individualism. *Religion* 12, 1-27.
- Dumont, Louis (1991): *L'idéologie allemande. France - Allemagne et retour (= Homo Aequalis, II)*. Paris: Seuil.
- Evans, Martin / Paugam, Serge / Prélis, Joseph A. (1995): *Chunnel Vision: Poverty, Social Exclusion and the Debate on Social Welfare in France and Britain*. Discussion Paper 115, Welfare State Program, London School of Economics. London.
- Ewald, Francois (1991): Michel Foucault et la norme. S. 1-16 in: Marie Theres Fögen (Hrsg.), *Fremde der Gesellschaft. Historische und sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Differenzierung von Normalität und Fremdheit*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Ewald, Francois (1995): Foucault: Analytique de l'exclusion. *Magazine littéraire* H. 334, 22-2
- Fassin, Didier (1996): Exclusion, underclass, marginalidad. Figures contemporaines de la pauvreté urbaine en France, aux États-Unis et en Amérique latine. *Revue française de sociologie* 37, 37-75.
- Fögen, Marie Theres (1993): *Inimici humani generis. Menschheitsfeinde und Glaubensfreunde in der Spätantike*. S. 1-17 in: Laurent Mayali/Maria M. Mart (Hrsg.), *Of Strangers and Foreigners (Late Antiquity - Middle Ages)*. University of California at Berkeley.
- Foucault, Michel (1961): *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1969.
- Foucault, Michel (1974): *La vérité et les formes juridiques*. S. 538-646 in: M. Foucault, *Dits et écrits, 1954-1988*. Bd. 2, 1970-1975. Paris: Gallimard 1994.
- Gamson, William A. (1995): Hiroshima, the Holocaust, and the Politics of Exclusion. *American Sociological Review* 60, 1-20.
- Gans, Herbert J. (1979): Symbolic Ethnicity. *Ethnic and Racial Studies* 2, 1-20.
- Gans, Herbert J. (1993): From 'Underclass' to 'Undercaste': Some Observations about the Future of the Postindustrial Economy and its Major Victims. *International Journal of Urban and Regional Research* 17, 327-335.
- Gore, Charles (1995): Introduction: Markets, Citizenship, and Social Exclusion. S. 1-40 in: Gerry Rodgers et al. (Hrsg.), *Social Exclusion: Rhetoric, Reality, Responses*. Genf: International Institute for Labour Studies.
- Kienzle, Joachim (1997): *Mangangalahig - Die den Haken benutzen. Abhängigkeits- und Konkurrenzsysteme im informellen Sektor am Beispiel der Müllsucher von Manila*. Diplomarbeit, Fak. f. Soziologie, Univ. Bielefeld.
- Kohli, Martin / Rein, Martin (1991): The Changing Balance of Work and Retirement. S. 1-35 in: Martin Kohli et al. (Hrsg.), *Time for Retirement. Comparative Studies of Early Exit from the Labor Force*. Cambridge: Cambridge U.P.
- Lamarque, Gilles (1995): *L'exclusion*. Paris: P.U.F.
- Lanata, Giuliana (1993): *Figure dell'altro nella legislazione giustiniana*. S. 19-46

- in: Laurent Mayali/Maria M. Mart (Hrsg.), *Of Strangers and Foreigners (Late Antiquity – Middle Ages)*. University of California at Berkeley.
- Larson, Magali Sarfatti (1977): *The Rise of Professionalism: A Sociological Analysis*. Berkeley / Los Angeles / London: California U.P.
- La Vopa, Anthony J. (1988): *Grace, Talent, and Merit. Poor Students, Clerical Careers, and Professional Ideology in Eighteenth-century Germany*. Cambridge: Cambridge U.P.
- Lemann, Nicholas (1996): *High in the Lower Depths*. *New York Review of Books* 43, H. 20, 19. Dezember, 19-21.
- Luhmann, Niklas (1989): *Individuum, Individualität, Individualismus*. S. 149-258 in: N. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1995): *Inklusion und Exklusion*. S. 237-264 in: N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1995a): *Kausalität im Süden*. *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 1, 7-28.
- McGregor, Alan / McConnachie, Margaret (1995): *Social Exclusion, Urban Regeneration and Economic Reintegration*. *Urban Studies* 32, 1587-1600.
- Marshall, Thomas H. (1964): *Class, Citizenship, and Social Development. Essays*. Garden City, N.Y.: Doubleday.
- Massey, Douglas S. / Gross, Andrew B. / Shibuya, Kumiko (1994): *Migration, Segregation, and the Geographic Concentration of Poverty*. *American Sociological Review* 59, 425-445.
- Merry, Sally Engle (1981): *Urban Danger. Life in a Neighborhood of Strangers*. Philadelphia: Temple U.P.
- Mingione, Enzo / Morlicchio, Enrica (1993): *New Forms of Urban Poverty in Italy: Risk Path Models in the North and the South*. *International Journal of Urban and Regional Research* 17, 413-427.
- Moore, Sally Falk (1991): *Inflicting Harm Righteously: Turning a Relative into a Stranger: An African Case*. S. 115-145 in: Marie Theres Fögen (Hrsg.), *Fremde der Gesellschaft. Historische und sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Differenzierung von Normalität und Fremdheit*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Murphy, Raymond (1988): *Social Closure. The Theory of Monopolization and Exclusion*. Oxford: Clarendon Press.
- Oexle, Otto Gerhard (1985): *Alteuropäische Voraussetzungen des Bildungsbürgertums – Universitäten, Gelehrte und Studierende*. S. 29-78 in: Werner Conze/Jürgen Kocka (Hrsg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Piergiovanni, Vito (1993): *The Itinerant Merchant and the Fugitive Merchant in the Middle Ages*. S. 81-96 in: Laurent Mayali/Maria M. Mart (Hrsg.), *Of Strangers and Foreigners (Late Antiquity – Middle Ages)*. University of California at Berkeley.
- Rodgers, Gerry (1995): *What is special about a „social exclusion“ approach?*. S. 43-55 in: Ders. et al. (Hrsg.), *Social Exclusion: Rhetoric, Reality, Responses*. Geneva: International Institute for Labour Studies.
- Rubin, Miri (1987): *Charity and Community in Medieval Cambridge*. Cambridge: Cambridge U.P.
- Sen, Amartya (1981): *Poverty and Famines: An Essay on Entitlement and Deprivation*. Oxford: Oxford U.P.
- Sen, Amartya (1994): *Population: Delusion and Reality*. *New York Review of Books* 41, H. 15, 22. September, 62-71.



*Inklusion/Exklusion, funktionale Differenzierung und die Theorie der Weltgesellschaft 17*

- Silver, Hilary (1995): Reconceptualizing Social Disadvantage: Three Paradigms of Social Exclusion. S. 57-80 in: Gerry Rodgers et al. (Hrsg.), *Social Exclusion: Rhetoric, Reality, Responses*. Geneva: International Institute for Labour Studies.
- Stichweh, Rudolf (1988): Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. S. 261-293 in: Renate Mayntz et al., *Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Stichweh, Rudolf (1991): Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.-18. Jahrhundert). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf (1997): Der Fremde: Zur Soziologie der Indifferenz. S. 45-64 in: Herfried Münkler/Bernd Ladwig (Hrsg.), *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Berlin: Akademie Verlag.
- Stichweh, Rudolf (1998): Migration, nationale Wohlfahrtsstaaten und die Entstehung der Weltgesellschaft. S. 49-61 in: Michael Bommers/Jost Halfmann (Hrsg.), *Migration in nationalen Wohlfahrtsstaaten. Theoretische und vergleichende Untersuchungen (= IMIS-Schriften, Bd. 6)*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.
- Stichweh, Rudolf (2000): Systemtheorie der Exklusion. Zum Konflikt von Wohlfahrtsstaatlichkeit und Globalisierung der Funktionssysteme. S. 85-102 in: Ders., *Die Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Strobel, Pierre (1996): From Poverty to Exclusion: A Wage-Earning Society or a Society of Human Rights? *International Social Science Journal* 48, 173-189.
- Toubert, Pierre (1973): *Les structures du Latium médiéval. Le Latium méridional et la Sabine du IXe siècle à la fin du XIIe siècle*. Bd. 1-2. Rom: École Française de Rome.
- Wilson, John (1994): *Playing by the Rules. Sport, Society, and the State*. Detroit: Wayne State U.P.
- Wilson, William Julius (1991): Studying Inner-City Social Dislocations: The Challenge of Public Agenda Research. *American Sociological Review* 56, 1-14.
- Ziemann, Andreas (1998): Die eingeschlossenen Ausgeschlossenen. Zur Problematik funktionaler Totalinklusion im Rahmen des Strafvollzugsgesetzes. *Soziale Systeme* 4, 31-57.

Prof. Dr. Rudolf Stichweh, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld  
Postfach 100 131, D-33501 Bielefeld  
[rudolf.stichweh@uni-bielefeld.de](mailto:rudolf.stichweh@uni-bielefeld.de)  
[http://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/stichweh\\_1.html](http://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/stichweh_1.html)

